

Predigt am 29.09.2013 (Patrozinium St. Raphael)
Das Jesuiten- Interview des neuen Papstes
Gewidmet Pater Dr. Bernhard Kieser SJ zum 75. Geburtstag

I. „Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen: Nähe und Verbundenheit.“

Als ich diese Worte des neuen Papstes in seinem großen, spektakulären Interview las, - er gab es seinem Jesuiten-Confrater, **Antonio Spadaro**, von der Jesuiten-Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“ und wurde mittlerweile auch auf Deutsch in der theologischen Fachzeitschrift „Stimmen der Zeit“ veröffentlicht - war meine diesjährige Festpredigt am Patrozinium unserer Pfarrkirche gerettet. Wie eine Steilvorlage kamen mir die Worte von **Papst Franziskus** zu Hilfe: *„Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen: Nähe und Verbundenheit.“*

Bekanntlich wird der Name unseres Kirchenpatrons „Raphael“ aus dem Hebräischen ins Deutsche so übersetzt: „Gott heilt“. Darum muss auch die Kirche heilen und heilsam sein – und darf den Menschen nicht immer wieder neue Wunden schlagen bzw. Kränkungen zufügen. Kurzum: Ich bestreite meine Festpredigt in diesem Jahr mit den m.E. wichtigsten Zitaten aus dem Interview des Papstes und gestatte mir nur die eine oder andere – manchmal auch kritische – Anmerkung dazu.

II. Es geht schon los, wenn Papst Franziskus nach seinen eingangs zitierten Worten fortfährt: „Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen schwer Verwundeten nicht nach Cholesterin oder nach hohem Zucker fragen. Man muss die Wunden heilen. Dann können wir von allem anderen sprechen...Man muss unten anfangen!“

Ich bin nicht sicher, ob „Feldlazarett Kirche nach einer Schlacht“ ein geeignetes Bild ist, und ob der Papst, wenn schon, auch an all jene gedacht hat, welche die Kirche selber krank gemacht hat. Durchaus selbstkritisch hört es sich allerdings an, wenn er sagt: *„Die Kirche hat sich manchmal in kleine Dinge einschließen lassen, in kleinliche Vorschriften. Die Diener der Kirche müssen vor allem Diener der Barmherzigkeit sein. Der Beichtvater z.B. ist immer in Gefahr, zu streng oder zu lax zu sein. Keiner von beiden ist barmherzig, denn keiner nimmt sich wirklich des Menschen an...“* Erweitern wir die vom Papst angesprochene Problematik auf den generellen Umgang der Amtskirche mit Christen, die mit der Kirche in Konflikt geraten sind, ist seine Anfrage fraglos höchst aktuell: *„Wie behandeln wir das Volk Gottes? Ich träume von einer Kirche als Mutter und Hirtin. Die Diener der Kirche müssen barmherzig sein, sich der Menschen annehmen, sie begleiten...Das ist pures Evangelium. Gott ist größer als die größte Sünde. Die organisatorischen und strukturellen Reformen sind sekundär, sie kommen danach. Die erste Reform muss die der Einstellung sein... Das Volk Gottes will Hirten und nicht Funktionäre oder Staatskleriker. (Wen er wohl damit meint? Ist Folgendes vielleicht die Antwort?):*

*„Die Bischöfe speziell müssen Menschen sein, die geduldig die Schritte Gottes mit seinem Volk unterstützen können...**Sie müssen die Herde auch begleiten können, die weiß, wie man neue Wege geht...**“ „Das Volk ist das Subjekt. Und die Kirche ist das Volk Gottes auf dem Weg der Geschichte – mit seinen Freuden und Leiden.“* Das könnte man geradezu als ein verstecktes Plädoyer für die sog. Kirchenvolksbewegung verstehen, die schon viel zu lange darauf wartet, dass die Kirchenleitung endlich das Volk Gottes nicht nur als Objekt, sondern als Subjekt anerkennt, das neue Wege gehen will in den verschiedenen Anliegen des sattem bekannten Reformstaus. Es gefällt mir, wenn der Papst an anderer Stelle den ewig Gestrigen ins Stammbuch schreibt: *„Die Sicht der Kirche als Monolith, der ohne jeden Abstrich verteidigt werden muss, ist ein Irrtum.“* Oder wenn er sagt: *„Wenn der Christ (nur) ein Restaurierer ist, ein Legalist; wenn er alles klar und sicher haben will, dann findet er nichts. Die Tradition und die Erinnerung an die Vergangenheit müssen uns (vielmehr) zu dem Mut verhelfen, neue Räume für Gott zu öffnen. Wer heute immer disziplinäre Lösungen sucht, wer in übertriebener Weise Sicherheit in der Lehre sucht; wer verbissen die verlorene Vergangenheit sucht, hat eine statische und rückwärts gewandte Sicht. **Auf diese Weise wird der Glaube eine Ideologie unter vielen...**“*

III. Muss man sich wundern, dass sich auf den neuen Papst so große, ja überhöhte Hoffnungen richten; dass man in und außerhalb der Kirche in Franziskus einen veritablen Reformpapst zu erkennen glaubt?: Zunächst einmal, was eine größere innerkirchliche Freiheit betrifft: Er sprach

schon vor diesem Interview freimütig von einem „Weg der Synodalität“, d.h. Kirche als Weggemeinschaft (syn-odos), in der nicht nur die Bischofssynode endlich ein wirksames Gremium wird und nicht länger - wie er sagt - eine „starre“ Einrichtung ist. Kollegialität, Subsidiarität und Eigenständigkeit der Bischofskonferenzen sollen künftig ernst(er) genommen werden. Was die Ökumene betrifft, scheut er sich offensichtlich nicht mehr - wie sein Vorgänger und dessen Einflüsterer - vor einer „versöhnten Verschiedenheit“. Sonst könnte er nicht sagen: *„Wir müssen vereint in den Unterschieden vorangehen. Es gibt keinen anderen Weg, um eins zu werden. Das ist der Weg Jesu!“* Generell scheint es Papst Franziskus darum zu gehen, die Kirche zu öffnen: *„...eine Kirche zu sein, die neue Wege findet; die fähig ist, aus sich heraus und zu denen zu gehen, die nicht zu ihr kommen, die ganz weggegangen sind oder denen sie gleichgültig (geworden) ist. Die Gründe, die jemanden dazu gebracht haben, von der Kirche wegzugehen - wenn man sie gut versteht und wertet - können auch zur Rückkehr führen. Dazu braucht es Mut und Kühnheit.“*

Wie nicht anders zu erwarten, haben sich die Medien vor allem auf die neuen versöhnlichen Töne bzgl. der kirchlichen Sexualmoral gestürzt: Homosexualität, Empfängnisverhütung, Abtreibung etc.. Es ist in Wahrheit eher ernüchternd, dass der Papst sich ganz und gar zur Doktrin und Morallehre der Kirche bekennt, in dieser jedoch nicht ihre wichtigste Aufgabe sieht. Hören wir, wie differenziert er sich dazu geäußert hat:

„Die Lehren der Kirche - dogmatische wie moralische - sind nicht alle gleichwertig. Eine missionarische Seelsorge ist nicht davon besessen, ohne Unterscheidung eine Menge von Lehren (Normen) aufzudrängen. Sie konzentriert sich auf das Wesentliche, auf das Nötige... Wir müssen also ein neues Gleichgewicht finden, sonst fällt auch das moralische Gebäude der Kirche wie ein Kartenhaus zusammen; es droht seine Frische und den Geschmack des Evangeliums zu verlieren. Die Verkündigung des Evangeliums muss einfacher sein, tief und ausstrahlend. Aus dieser Verkündigung fließen dann auch die moralischen Folgen... Die Verkündigung der heilbringenden Liebe Gottes muss der moralischen und religiösen Verpflichtung voraus gehen...“

IV. Dieser Papst ist lernfähig, lernbereit und erstaunlich selbstkritisch. Er räumt ein, dass er als viel zu junger Ordensoberer in Argentinien große Fehler begangen habe, die er als späterer Erzbischof von Buenos Aires und nun als Bischof von Rom nicht wiederholen möchte. Freimütig sagt er: *„Mein Führungsstil hatte anfangs viele Mängel...Meine autoritäre und schnelle Art, Entscheidungen zu treffen, hat mir ernste Probleme und die Beschuldigung eingebracht, ultrakonservativ zu sein. Ich habe eine Zeit einer großen inneren Krise durchgemacht...Ich spreche von diesen Dingen als einer Lebenserfahrung und um begreiflich zu machen, welche Gefahren es (für meinen päpstlichen Dienst) gibt. Mit der Zeit habe ich vieles gelernt. Der Herr hat mir diese (neue) Führungspädagogik ungeachtet meiner Fehler und Sünden gewährt...“* Mit diesen offenherzigen Worten leitet er schließlich über zu seinem ungewohnten Führungsstil und nicht zuletzt dazu, wie ernst und wichtig er „das Gremium der acht Kardinäle - er nennt sie „outsider-Beratungsgruppe“ - zu nehmen bereit ist. Diese Kardinalskommission wird bekanntlich demnächst in Rom zusammenkommen, um den neuen Papst bei einer gründlichen Kurienreform, um nicht zu sagen: beim Ausmisten der hypertroph, ja vielfach hinderlich gewordenen vatikanischen Zentrale zu beraten und zu unterstützen.

„Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen: Nähe und Verbundenheit.“ Bitten wir auf die Fürsprache unseres Kirchenpatrons, dessen Erzengel-Name „Raphael“ „Gott heilt“ bedeutet, dass der Herr der Kirche aus dem obersten Hirten der Kirche ihren höchsten Heiler mache. Nicht nur die Welt, auch die Kirche ist krank und bedarf dringend der Heilung. Auch Du und Ich - wir alle brauchen Heil und Heilung!

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg

www.se-nord-hd.de